

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 4

Artikel: Zur Grippezeit zu lesen
Autor: Finck, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Grippezeit zu lesen

Werner Finck:

Einen Gruß zuvor von Bett zu Bett: Auch ich liege fest! Sollte ein anachronistischer Leser dieser Betrachtungen noch nicht ans Bett gefesselt sein, oder schon nicht mehr, so wird er Belehrung finden, allen anderen soll Trost werden.

Grippe klingt volkstümlich, Influenza hat so etwas von einem italienischen Badeort. Ich würde gar nicht weiter verwundert sein, wenn mir jemand schriebe, gestern abend bin ich in Influenza angekommen. Begann es eigentlich bei Ihnen auch mit einem Kratzen in der Brust? Es ist gut, wenn man seine Erfahrungen miteinander austauscht. Aus diesem Grunde wird Ihnen vielleicht folgende alte Bauernregel etwas sagen, die ich mir einmal ausgedacht habe (hier spricht der Schelm!). Leider bin ich bisher noch nicht dazu gekommen, sie zu reimen. Sie lautet also: Wenn es dich jückt, wo du nicht kratzen kannst, dann ist Gefahr im Verzuge.

Ich ließ zu einem Arzt schicken. Er kam. Es beruhigte mich sehr, daß er mich noch klar erkannte. Das soll ein gutes Zeichen sein. Dagegen verdroß mich das despektierliche Wesen meiner nächsten Ungehörigen, die absolut heiter umherstanden, statt eine bekümmerte Miene zu zeigen. Nach einer kurzen Begrüßung hieß ich den Doktor an mein Lager treten. Lager klingt in solchen Fällen besser als Bett. Ich wurde beklopft und behorcht. Man gewöhnt sich daran. Ich habe nichts zu verbergen. Zum Abhorchen benutzte er einen sinnreich konstruierten Schlauch. Er ganz

Hörer, ich ganz Sender. Er vernahm aber nichts anderes als das Pausenzeichen des Herzens. Der Empfang war ungestört. Als er nirgends etwas hörte, hörte er auf.

«Ich kann nichts finden», sagte er. «Dann geben Sie das Ding mir einmal», wollte ich gerade erwidern, da riß er mir auch schon den Mund auf und balancierte ein mit einer abscheulich schmeckenden Watte behaftetes Stäbchen in meine Rachenhöhle. Meine Stimmung war hin. Eine tiefe Bitternis beschlich mich in der Rachenhöhle. «Es scheint mir, Sie haben einen Aeskulapsus begangen!» flüsterte ich, noch halb betäubt. Ob er deshalb beleidigt war, kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Jedenfalls verschrieb er mir etwas, was ich später einnehmen mußte. Ich vernahm es und dachte an nichts Böses. Als es dann aber wirkte und immer wieder wirkte und mehr wirkte, als meine Schulweisheit sich jemals hätte träumen lassen, kam mir der Verdacht, daß er mir doch böse gewesen ist...

Aber, heureka, das Fieber ist im Sinken, die Bakterien sind auf der Flucht. In völliger Auflösung und Unordnung. Wollen wir uns nun gegenseitig Besserung wünschen! Mit Bedacht vermeide ich die Bezeichnung «gute Besserung», «denn», so schrieb mir gestern jemand, «schlechte Besserung gibt es ja nicht».

Mit freundlicher Erlaubnis entnommen aus «Finckenschläge», Gefäßte Prosa und zerstreute Verse von Werner Finck, erschienen bei F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

